

Ihr Lieben,

fast jede Beerdigung beginne ich mit einer Zusage aus der Bibel:

Gott sagt: ich weiß, was ich für Gedanken über euch habe – Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

So ist es vorgeschlagen in der kirchlichen Agende für Trauergottesdienste.

Trauernde sollen damit eine Ermutigung von Gott hören –

Abschied nehmen ist schlimm genug, oder?

Zugleich ertappe ich mich fast jedes Mal bei dem Gedanken:

Darf ich das überhaupt?

Es gibt da eine innere Stimme in mir, die erinnert mich daran:

Nach diesem Leben wartet doch auf jeden das Gericht.

Von wegen Frieden, Zukunft und Hoffnung.

Da wird doch abgerechnet.

Wenn ich einmal vor Gott stehen werde, dann wird Er mich am Ende fragen:

Was hast Du aus deinem Leben gemacht?

Und bei dieser Vorstellung kommt bei mir nicht nur Frieden auf.

Ich höre dann meinen inneren Ankläger –

und der redet sehr konkret und deutlich, und das ist nicht ermutigend.

Heute sind wir eingeladen, die Berufung des Mose zu bedenken.

Wir haben eben davon gehört.

Wie der alt gewordene Mose mit seiner Herde durch die Wüste zog.

Wie er auf einmal diesen seltsam brennenden Busch sah.

Wie er fasziniert näher kam – und die Stimme Gottes vernahm.

Mitten im Leben stand er plötzlich vor seinem Schöpfer.

Und auch wenn das nur angedeutet wird – sein innerer Ankläger ist sofort da.

„Gott, was Du da von mir verlangst – das kann ich nicht.

Ich? Nach Ägypten gehen? Du weißt doch, was ich auf dem Kerbholz habe.“

Denn es war ja so:

Mose war ein Geflüchteter, der sich in einem fremden Land eingerichtet hatte.

Sein Fluchtgrund: er wurde in Ägypten verfolgt.

Musste mit Verhaftung und Bestrafung rechnen. Und das nicht ohne Grund: Mose war ein Mörder. Oder zumindest ein Totschläger.

Weil er über die schlechte Behandlung eines Verwandten sauer war, hatte er einen Ägypter tot geschlagen.

Und dann die Leiche im Sand verscharrt. Um die Tat zu vertuschen.

Das alles war nun vierzig Jahre her. *Verjährt und vergessen* - sollte man meinen.

Vermutlich gab es längst keine Zeugen mehr. *Mose, entspann Dich!*

Nein. So einfach ist das nicht mit Schuld, die man mit sich trägt.

Als Gott nur das Stichwort Ägypten aussprach, war alles wieder da.

Ihr Lieben, jeder kennt diese Stimme des inneren Anklägers.

Der uns besser kennt als jeder Andere. Der an alles Dunkle in uns erinnert.

Und dieser Ankläger ist unerbittlich.

Oft auch ungerecht.

Solche Anklagen haben Einfluss auf unser Leben.

Da wagt sich einer kaum, öffentlich zu reden, weil sein Ankläger behauptet:

Du kannst das gar nicht. Andere sind besser. Lass es sein.

Ein Anderer geht mit sich selber nachlässig um, gönnt sich kaum ordentliche Kleidung oder Körperpflege – warum?

Weil der innere Ankläger sagt: *Was bildest Du dir ein? Das bist Du nicht wert!*

Manche wagen es nicht, nach einer Pause eine Berufstätigkeit anzufangen.

Der Ankläger – der weiß Bescheid über dich:

Du bist einfach nicht gut genug! Die Anderen haben das nur noch nicht bemerkt.

Wenn die Anderen das über Deine Vergangenheit wüssten, was ich weiß – sie würden Dir kein Wort mehr glauben.

Mit solchen Behauptungen hat der Ankläger viele Menschen fest im Griff.

Entspannt und glücklich sein – nicht für Dich! Das hast Du nicht verdient.

Vielfach ist die eigene innere Stimme der schärfster Kritiker.

Bei Mose war es so –

bei den meisten anderen, die von Gott berufen wurden, übrigens auch.

Und Gott? Reiht er sich ein in die Riege der Ankläger?

So stellen wir uns Gott doch vor. Als Buchhalter unserer Fehler und Schwächen.
Aber nein! Gott ist anders.

Ihr Lieben, hier stellt Gott sich selber vor.

Und er erhebt nicht eine Anklage. Sondern?

Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt.

Das Elend, das Geschrei und das Leiden – das sieht Gott.

Nicht die Fehler, nicht die Unwürdigkeit, nicht die Schuld.

Doch, das alles sieht Gott auch – und gelegentlich spricht er das auch mal an.

Aber hier, wo er sich selber, in seinem Wesen dem Volk vorstellt –
kein Wort von Schuld.

Sondern? Werben um Vertrauen. Pure Liebe.

Ich erwähle Euch, wie ich Eure Mütter und Väter erwählt habe.

Nicht weil ihr so toll wäret, oder etwas besonderes.

Im Gegenteil – obwohl ihr nur Wenige seid.

Obwohl ihr nicht besser seid als alle anderen. Ihr sollt es sein.

Dazu seid ihr gut: an Euch werde ich allen Menschen zeigen, was Liebe ist.

Ihr Lieben, das ist Annahme, die niemand verdient hat.

Die Berufung dieses alten Mörders Mose zeigt es überdeutlich:

Gott lässt sich in seiner Liebe nicht beirren.

Und weil wir denselben Gott verkündigen, höre ich das heute ganz persönlich.

Egal, was Dein innerer Ankläger so alles behauptet – Du bist geliebt.

Sogar egal, ob dieser Schuft die Wahrheit sagt oder frech über dich lügt –

Gott sagt: Du bist in meinen Augen kostbar und geliebt.

Lass Dich davon nicht abbringen.

Du bist es wert, auch wenn Du das nicht glauben kannst.

Du bist begabt und egal, was die Leute sagen: was Du aus Liebe tust, das bleibt.

Denn das ehrt den Schöpfer.

Selbst wenn etwas vor dem Urteil von Menschen nicht besteht:

Was Du aus Liebe tust, das bleibt.

Bei Mose war es so: auf alle seine Einwände geht Gott behutsam ein.

Ja, Mose, Du hast eine dunkle Vergangenheit – geh trotzdem.

Ja, Mose, Du bist nicht besonders sprachbegabt – lass das meine Sorge sein.

Ja, Mose, du traust Dir das alles nicht zu, Du bist alt geworden.

Denk daran: Ich bin an Deiner Seite.

Und Du wirst sehen: mein Plan wird aufgehen.

Das Großartige an dieser Begegnung des Mose mit Gott ist dies:

Mose erkennt, dass er vor Gott keine Angst zu haben braucht.

Ja, dass er auch vor seiner dunklen Vergangenheit nicht zu kapitulieren braucht.

Dass seine Schuld für Gott kein Problem ist.

Wie kann das sein? Kann das überhaupt sein?

Ja! Weil bei Gott ganz andere Maßstäbe gelten.

Weil er jeden Menschen, auch Dich, mit Augen der Liebe ansieht.

Und unsere Schuld?

Die uns der Ankläger Tag für Tag vorhält.

Oder zumindest die er immer in der Hinterhand hat, wenn wir es mal wagen, an Vergebung zu glauben.

Ich habe sie getragen – ruft Gott dir zu.

Echt. Selbst Dein kleines, für Deinen Geschmack vielleicht ganz unbedeutendes Leben, es bedeutet Gott so viel – dass er Jesus auch dafür geschickt hat.

In jener Nacht, als die Israeliten endlich aufbrechen konnten – auf den Weg in die Freiheit, da sollten sie ein besonderes Brot backen.

Ganz einfaches Brot, in aller Schnelle. Ungesäuert war es.

Es sollte der erste Bissen für sie sein, den sie in Freiheit genießen konnten.

Später haben sie daraus ein Fest gemacht – das Passafest.

Da gibt es einmal im Jahr dieses ungesäuerte Brot. Das Brot der Freiheit.

Genau das hat Jesus genommen und zum Zeichen für uns gemacht:

Was Mose für Israel war, das ist Jesus für uns und für alle:

Er führt uns an auf dem Weg in die Freiheit.

Wenn wir das Mahl feiern, dann geht es heute genau darum:

Dass du deinen inneren Ankläger mal wieder zum Schweigen bringst.

Er hat jedes Recht an Dir verloren, wenn Du Dich an Jesus hängst.

Das kannst Du ihm gerne ausrichten, wenn er sich mal wieder rührt.

Wenn er wieder versucht, Dich zu entmutigen.

Das Wort Gottes und das Abendmahl sind die Waffen, die uns Gott gegen den Ankläger gegeben hat. Sie sind scharf wie am ersten Tag.

Nehmen wir sie im Glauben in die Hand. Dann sind wir frei.

Amen.